

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Johann Strolz

Dörrer, Anton

[Wien], 1957

Johann Strolz (1780-1835), zum 150-Jahr-Gedenken seiner Mundart- und
Volksliedarbeiten

Johann Strolz (1780—1835), zum 150-Jahr-Gedenken seiner Mundart- und Volksliederarbeiten

Von Anton Dörrer

In den Jahren 1802 bis 1804 brachte der junge Historiker und Dichter Josef Frhr. v. Hormayr den ersten „Tiroler Almanach“ in Wien heraus. Unter dem neuen Titel „Tiroler Denkwürdigkeiten und Geschichten“ wurden die drei Jahrgänge der Bevölkerung des Landes noch näher gebracht. Historische und patriotische Dichtungen, Erinnerungsbilder aus der erfolgreichen Landesverteidigung von 1796/97, aber auch Paradestücke und Persönlichkeiten aus entfernteren Kriegszeiten der Tiroler Schützen und sonstiger Abwehrkämpfer bestimmten den Charakter des Unternehmens. Literarische Kraftgestalten wie Oswald von Wolkenstein und Künstler, vorab der Historien- und Genremalerei, rückten in den Vordergrund. Zum erstenmale wurden Lieder des Wolkensteiners in seinen eigenen Vertonungen vorgeführt. Alles war darauf angetan, im Volke das Gefühl seiner geschichtlichen Leistungen systematisch zu unterbauen und seine besonderen Stimmungskräfte gegen geistige und staatliche Überfremdungen angesichts der sich überstürzenden Bedrohungen zu bestärken, nicht zuletzt die schier unabsehbare, weltanschaulich im Bergboden verwurzelte Substanz als lebendigen Alpenschatz für Staat und Nation zu wahren¹⁾.

Hormayr und sein Wiener Kreis konnten sich dabei vor allem auf die dortigen Landsleute stützen, deren Vorfahren schon als eigene „Tyroler Nation“ geschlossen aufgetreten waren und auch seit Kaiser Leopold I. zentralistischeren Bestrebungen sich innerhalb der Habsburger Hauptstadt als besondere Landesgenossenschaft bewährten. Der Archivar Kassian Ant. v. Roschmann, der nicht minder in Heimatkunde, besonders der Bergwerkskunde, tätige Josef Frhr. v. Sperges, die gelehrten Primisser, der Dichter Weissenbach standen den in führenden österreichischen Verwaltungsstellen Tätigen aus dem Tiroler Alt- und Bauernadel, wie Brandis, Buol und Giovanelli, diesen opferreichen Bestrebungen in jenen Jahrzehnten schwerster geistiger, militärischer und wirtschaftlicher Bedrängnis Österreichs und Tirols zunächst. In Regierung und Gesellschaft wurde daher die westlichste „Provinz“ als alpines Bollwerk und vertrauenswürdigster Vorposten des neuen Kaiserstaates empfunden, wenn auch kaum genügend und anhaltend als Volksindividualität und Volkskulturfaktor gestützt. Österreich hatte

¹⁾ Nähere Angaben, vorab Literaturangaben bei S. M. Prem, Geschichte der neueren deutschen Literatur in Tirol, Innsbruck 1920; M. Enzinger, Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900, Wien 1929; O. Stolz, Geschichte des Landes Tirol, Innsbruck 1955 ff.; Leop. Schmidt, Geschichte der österr. Volkskunde, Wien 1951; H. Schmölzer, Die Anfänge des alpinen Sittenbildes in Tirol, Zs. d. Dt. Alpenvereins 22 (1891), S. 174—94. Frz. Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796/97, Innsbruck 1957, gedenkt des vorbildlichen Wirkens des Landrichters Kasimir Strolz, S. 153, 225, 263—66, 808.

für seine „legitime Stabilitätspolitik“ im neuen Mitteleuropa schon zu viel ausgegeben²⁾).

In Tirol selbst betätigte sich vor allem Andreas Alois di Pauli aus dem Bozner Unterland als Sammler und Publizist tirolischer Geschichts- und Kulturdenkmäler. In Fortsetzung der Hormayrschen Jahrbücher begründete er zu Beginn der bayrisch-französischen Zwischenherrschaft den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ (1806—09, fünf Bände). Hierbei unterstützten ihn einige aus dem Hormayr-Kreis, vor allem Johann Friedrich Primisser (1757—1812), der Dramatiker der Tiroler Erhebung von 1703, und dessen Sohn Gottfried (1785—1812), der wie ein Johannes v. Müller in Land und Reich wirkte. Durch sie angespornt, steuerte der Jurist Johann Strolz, der mit Gottfried befreundet war, Volkslieder und Trutzverse aus dem Zillertale mit ihren Singweisen zum 2. Band des „Sammlers“ bei. Er bot überraschend sorgfältige Mundartenerklärungen dazu und veranlaßte dadurch di Pauli, den Wunsch auszusprechen, daß dieses vorbildliche Beispiel in anderen Teilen des deutschen und des italienischen Tirol zu ähnlichen Beiträgen mit ebenso gründlichen Sprach- und Sachanmerkungen ansporne und zu einem Idiotikon ihrer Mundarten und zu einer tieferen Charakteristik ihrer Bevölkerung, ihrer Trachten, Bräuche, Masken usw. führe. Eine solche Vertrautheit mit dem Volksgut und eine solche Sorgfalt der Wiedergabe, aber auch eine so eindringende Verdeutlichung der Volkswerte und ein so eindrucksvolles Ergebnis, wie der vierundzwanzigjährige Strolz sie aus eigenem gleich aufs erste zustande gebracht hatte, waren bisher unerreicht und blieben es auch für etliche Jahrzehnte in der sich nun anbahnenden österreichischen Volkslied- und Mundartforschung.

Im Zusammenhang damit übermittelte der Oberste Kanzler v. Saurau in Wien am 24. Jänner 1819 dem kaiserlichen Landesgouverneur in Tirol und Vorarlberg, Ferdinand Graf Bissingen, den Wunsch des Landgrafen Fürstenberg als Präses der Gesellschaft für Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, in seiner an solcher Kultur reichen „Provinz“ die Aufnahme der bestehenden Volkslieder, Volksgesänge und Volkstänze durchzuführen. Die Berichte der Tiroler Kreishauptleute und Polizeistellen überraschten durch ihre ersten Ergebnisse. Sie erbrachten nämlich ein beachtenswertes Bild trotz des aktenmäßigen Unterfangens. Es reicht daher über unseren Rahmen zu weit hinaus, als daß es schon hier miteinbezogen werden könnte. Für uns fällt in die Waagschale, daß gerade das Kreisamt Schwaz mit dem weiteren Unterinn- und dem Zillertal fehlte. Damals war Strolz Landrichter in Schwaz. Die Annahme liegt nahe, daß er als bewährter Kenner und Gönner schon zuvor ergiebig genug ausgeholt worden war.

Strolz stellte außerdem als vergleichender Volkskundler eingehende Erläuterungen und Tiroler Parallelen zu Ziskas und Schottkys niederösterreichischer Volksliedersammlung und ihren Singweisen vor allem von seinem Unterinntaler Standpunkt aus bei³⁾).

²⁾ A. Dörrer, Die „Tyroler Nation“ in Wien, Jb. f. Landeskunde v. Niederösterreich u. Wien, NF. 39 (1944—1948), S. 280—309; Brunecker Buch (Schlern-Schriften 152), Innsbruck 1956, S. 137 f.

³⁾ Bemerkungen zu der Volksliedersammlung von Ziska-Schottky 1819 in bezug auf Tirol. Nach der Handschrift von Johann Strolz (1824), hg. v. K. M. Klier, Das deutsche Volkslied 41 (1939), S. 73 ff., 99 ff. Klier hatte hier das Beamtenchicksal Strolzens in kurzen Worten dargetan. Strolz hatte das Zillertaler Liebesgeständnis „Bürgall“ und Unterinntaler „Schnodahaggen“ in di Paulis „Sammler“ 2 (Innsbruck 1807), S. 57—96, die Melodien dazu auf einer beiliegenden Kupfertafel veröffentlicht.

Wer war dieser Wegbahner einer werdenden Volkslied- und Mundartforschung? Wir stöbern schließlich in den abseitigsten literarischen Schubladen einer mehr skartierten als geschätzten Epoche nach, wengleich gerade sie manches typisch Österreichische hiefür ausreifen ließ^{3a)}, um Strolz wenigstens von seinem Vaterhause her und aus seiner literarischen Umwelt noch einigermaßen gerecht zu werden, und freuen uns für sie, zu erfahren, daß seine Veröffentlichungen doch jahrzehntelang verwandten Unternehmungen als Vorbilder vor Augen blieben. Strolz fand beruflich nicht den rechten Platz für seine Anlagen und Kenntnisse, seine langsame, beschauliche, zu sehr rückschauende Art der Heimatbetätigung. Sein Lebensschicksal klagt aber mehr seine Zeit als ihn selber an, nicht gerade den oder jenen Bürokraten oder nur die durch die Napoleonkriege ausgepreßte österreichische Staatsverwaltung. Wir treten jedoch in diesen Gerichtssaal nicht ein. Strolz hatte selbst sich vorgenommen, wenn er wieder seine freie Betätigung gewänne, nicht mehr den Richterstab in die Hand zu nehmen. Entscheidend war: Die patriarchalische Epoche der bei seinen Vorfahren fast wie ein Lehen erblich überlieferten und vielseitig tätigen Landpfleger wurde mit 1809 wie Tirols Freiheitsideal abgetan.

Unser Nachstöbern soll also weiterer Volkskulturerkenntnis dienen. Sie sichert Strolz immerhin eine nachträgliche Anerkennung. Noch manchem stillen und unentwegten Heimatforscher von heute verbleibt auch nur die Aussicht, daß sein Arbeiten sich später einmal auswirke. Zunächst besuchen wir das Fiechter Stiftsarchiv, das in manchem an Strolzens eingeschränkte Zeiten erinnert. Dazu hat es ihm eine beträchtliche Bereicherung und Ordnung der eigenen Urkundensammlung und damit eine wesentliche Vorarbeit zu Pirmin Pockstallers grundlegender Stiftschronik zu danken. Insoferne nahm Strolz Anteil an der zunehmenden geschichtlich unterbauten Besinnung der wieder zugelassenen Stifte auf ihr vorheriges volkskulturelles Wirken und Wollen, das sie doch wieder im Volke aufrichtete. Es wäre daher unbillig und seinem Kreis nicht gemäß, Strolzens Verdienste auf obige mustergültige Volksliedbeiträge allein einzuengen.

Fast in jeder Urkundenkammer tirolischer Stifte, wie in Neustift bei Brixen⁴⁾, Wilten bei Innsbruck⁵⁾, Stams im Oberinntal⁶⁾ oder Marienberg

^{3a)} Vgl. Leop. Schmidt, Grillparzer u. das Volkstum, Grillparzer-Jb. 34 (1937), S. 28—43; ders., Die Stellung der Wiener Biedermeierdichtung zu Volkstum u. Volkskultur, German.-roman. Ms. 26 (1938), S. 278—93.

⁴⁾ Vgl. Festschrift z. 800jähr. Jubiläum des Stiftes Novacella, hg. v. A. Giner, Brixen 1948, bes. II: A. Sparber, Aus der inneren Geschichte unseres Klosters, S. 69 ff.; Aus der Chronik des Chorherrenstiftes Neustift b. Brixen, hg. v. J. Huber, Neustift 1956; über: Vita Hartmanni s. Die deutsche Literatur des Mittelalters, hg. v. W. Stammeler u. K. Langosch, 4, Sp. 710; über Propst Albert, ebda. 5, Sp. 21 f.; über Johann d. Kellner, ebda. 5, Sp. 462/63; über Kirchmair Georg ebda. 5, Sp. 516/17; über Mysterienspiele ebda. 1, Sp. 703 ff., 3, Sp. 741 ff., 954 ff., 5, Sp. 21 ff., 650 f., 802 ff.; Der Schlern 8 (1937), S. 376 ff.; ZfVolksk. 53 (1956), S. 62 ff.

⁵⁾ Näheres bei A. Dörrer, Tiroler Fasnacht innerhalb der alpenländ. Winter- u. Vorfrühlingsbräuche. Wien 1949, Register S. 459; über Werner s. Die deutsche Literatur des Mittelalters 4, Sp. 936; Wyser Balth. ebda. 4, Sp. 1107; Aussee Mich. 5, Sp. 71; Konrad v. Heimesfurt 5, Sp. 558; Peiser Osw. 5, Sp. 879; über Ampasser Spiele 3, Sp. 162 ff.; über Rinner Spiele 3, Sp. 677 ff.; über Paradeisspiele 5, Sp. 854 ff.; über Mähdentheater, Komödie 1 (Wien 1946/47), S. 160 ff.

⁶⁾ Vgl. über Abt Rudolf: Die Deutsche Literatur des Mittelalters 4, Sp. 262; über Welsch Bernard 4, Sp. 872; über Marcus Lindaug. 5, Sp. 649; über Musant Berth. 5, Sp. 699; über Spiele vom Letzten Gericht 3, Sp. 153 ff.; Schlern-Schriften 53 (Innsbruck 1948), S. 233 f.; Prolog z. Genofevaspiel, Seefeld 1816, v. Joh. Al. Mayr.

im Vintschgau⁷⁾, selbst bei den abgeschlossenen Chorfrauen auf Säben bei Klausen⁸⁾ trifft man noch charakteristische literarische Handschriften dieses bescheidenen Wiedererstehens an, die wie aufleuchtende Verkehrssteine der franziszeischen Landes- und Volkskultur nachsehen, obgleich ihnen nach den bedrückendsten Jahrzehnten wenig Beweglichkeit zu einer „österreichischen Restauration“ von Wien aus dargeboten werden konnte, wie sie schon nie jenen Glanz und jene Gunst ausstrahlen vermochten, die manchen innerösterreichischen Barockprälaten zuteil geworden war. Selbst von den indes eingegangenen Stiften wie den Damenstiften Sonnenburg bei Bruneck oder Hall bei Innsbruck, flackerten milde Zeitlichter nach⁹⁾. Denn diese und andere, vorwiegend durch die Aufklärung verabschiedete Stifte waren treue Bebauer ihrer Landgebiete geworden und Reichsstifte mit ihnen in Wettbewerb getreten. Sie hatten ansehnliche Güter und Höfe in Tirol erworben oder seelsorgten in ihren Umkreisen. Daher konnten verschiedene Formen aus ihren religiösen und sozialen Einrichtungen, selbst aus ihren Tischregeln und Naturalabgaben in Fest, Brauch und sozialem Empfinden ihrer Bevölkerung übergehen. Sie spiegelten noch einiges vom Halt und Gehalt dieser Stifte wider. Davon hatte die Volkskultur der franziszeischen Zeit zu einem guten Teil zu zehren, auch wenn sie sich etwas in der staatlichen Aufklärung als abgesunkenem Gut gefiel. Ihre Bildungsschicht hatte das Darüber-spotten ziemlich verlernt; denn Volk und Volksgut hatten im Bestandskampf Österreichs charakteristische Werte hervorgekehrt, die der neue Kaiserstaat in Rechnung zu setzen hatte und daher jener späteren Oberschicht einigermaßen übermittelte, welche Heimatart, Volksforschung und Hochkunst als ihre Errungenschaften auf höherer Stufe einschärften.

Den augenscheinlichsten Fall stellen die Seelsorgsgemeinden rund um die jetzige Tiroler Landeshauptstadt dar¹⁰⁾, die dem Prämonstratenserstift Wilten unterstanden und die keineswegs sich etwa bloß beim „Sturme“ auf Kloster und Prälatur, deren Küche und Keller in der Fasnacht zusammengefunden hatten, vielmehr noch manch andere ihrer Heische-, Schau- und Spielbräuche, Erinnerungen, Sagen, historische Volkslieder und Lebenssprüche dem Leben oder der Vergünstigung dieser Prämonstratenser verdankten. Wer außerdem von Gebildebrot, Osterfochaz, Thomasradeln, Weihnachtzelten und von Gemeinschaftsmählern oder sonstigen jahreszeitlichen Spenden, von festlichem Essen, von Trinkgeldern, in St. Georgenberg selbst von Haus- und Handschuhen der Verbrüdeten und anderen sonstigen Angleichungen im alten Tirol berichten will, darf sich nicht allein

⁷⁾ Über Goswin v. Marienberg s. Die deutsche Literatur des Mittelalters 5, Sp. 266/67; über Rudolf v. Meran 3, Sp. 1129/30; über Vintschgauer Jahreszeiten-spiele 5, Sp. 437 ff.; über Vintschgauer Komödianten Zs. f. öst. Volksk. 12 (1906), S. 155 ff.; Der Schlern 8 (1937), S. 164 ff. u. Meraner Jahrbuch 1937, S. 70 ff.; über Meraner Schulkomödien s. Meraner Gymnasialprogramm 1904; Denkschrift zur 200-Jahrfeier des Meraner Gymnasiums, Meran 1925, S. 19 ff.; Die Kultur 9 (1908), S. 101 ff., 338 ff., 364 ff.

⁸⁾ Vgl. Der Fremdling auf Säben, Reimmichls Volkskalender f. 1936 (Innsbruck), S. 163 ff. Ein die Ereignisse des „unbekannten Soldaten von Säben“ festhaltender Roman von F. W i b m e r + P e d i t dürfte noch 1957 in Druck erscheinen. Vgl. auch Schlern-Schriften 45, S. 114 ff.

⁹⁾ Vgl. z. B. A. D ö r r e r, Die Volksschauspiele in Tirol, Tiroler Heimat NF. 2 (1929), S. 85.

¹⁰⁾ A. D ö r r e r, Paradeisspiele aus der Bürgerrenaissance, Ost. Z. f. Volksk. 51 (1948), S. 50 ff.

an die höfischen Verhältnisse von Meran und Innsbruck, von Brixen und Trient halten. Er darf auch nicht gleich zu den Ratsschriften zünftischer Bürger übergehen, die, wie jene von Bozen und Meran, schließlich fast für jeden Handgriff auch schon einen erfrischenden Trunk oder eine ausgiebige Marende anführen. Er vertiefe sich in die viel ausführlicheren, meist sorgsameren und weiter ausgreifenderen Aufzeichnungen dieser alten, barockstarken Stifte. Erst alle zusammen ergäben ein lebenswarmes und herzenstreues Bild, wie das Volk ehemals gehalten wurde und daher, sich angleichend, sich selbst gehalten hat, und wie damit die Eigenentwicklung der Gesamtbevölkerung befördert wurde. Lied, Gesang, Musik und Tanz, Sagen und Legenden, Spruchweisheit und mundartliches Gepräge wurden nicht selten gerade von Konventualen patriarchalischer Stifte am sorgfältigsten beachtet und festgehalten. Die Aufzeichnungen über ihre Güter ermöglichen in gar manchem Falle die Feststellung der Siedlung, der Hofnamen und Besitzergeschlechter, der Abgaben und Ertragsleistungen, der Weistümer, Spieltennen, Kirchfahrten und Volksandachten, der Gebete, Lieder, Mirakelbücher und Wallfahrtsgewohnheiten, Benediktuspennine u. dgl. m.

Trotz früherer Veröffentlichungen von Stiftsarchiven wurde man erst in den letzten Jahrzehnten der Tragweite dieser besonderen Auskünfte für die Volksliedforschung gewahr. In manches Sondergebiet dringt man nun an ihrer Hand vor. Die Zeit vom Barock zum Biedermeier bedarf noch vielseitiger solcher Erforschung. Abseits von den wichtigsten Berücksichtigungen stand bisher das Stift St. Georgenberg, das diese Minderbeachtung nicht verdient. Vom Unterinntal kann ohne ihm nicht die Rede gehen. Über der Schlucht zweier Gebirgsbäche sich erhebend, diente die Höhe des Felsens nördlich von Schwaz zunächst als Einsiedelei vor der Jahrtausendwende, bis Benediktiner sie zum Sitz ihrer alpinen Abtei erkoren, in enger Verbrüderung mit den oberbayerischen Klöstern Tegernsee und Rott, mit denen St. Georgenberg manchen Konventualen und manche Volkskultur gemeinsam hatte¹¹⁾. Tegernsee stand während des Mittelalters im besonderen Ansehen der Tiroler Landesfürsten. Im 18. Jahrhundert doch in das Inntal, nach Fiecht, verlegt, wurde das Georgenberger Stift bis in die neueste Zeit durch schwere Heimsuchungen bedrängt. Es fiel dem aufgeklärten Absolutismus des Grafen Montgelas und dem Hiltlertum zum Opfer und hatte in der nachherigen Besatzungszeit nicht wenig zu erleiden: der Konvent, seine Gebäude und Güter, seine Schriften und Bücher, seine Bilder und sonstigen Zeugnisse seiner Kultur nahmen Schaden. Begreiflich, daß mancher stille Schatz aus der früheren Wiederaufrichtungsperiode noch behütet wird, ohne daß er schon ausgewertet ist. Wiederum steht der kultproduktive heilige Berg des Unterinntals mit seinen Heiligtümern im Vordergrund.

Noch konnten mehrere Baulichkeiten des Stiftes nicht instand gesetzt werden. Es befindet sich neuerlich in einer Lage wie in jener eingeschränkten franziszeischen Zeit. Erst die Kirche und ein Teil der Klausur erfuhren eine zeitgemäße Restaurierung. Auch seine literarischen Schätze harren der

¹¹⁾ Daher stammten etliche dieser bayerischen Benediktiner aus Tirol. Diese Beziehungen zwischen bayerischen und tirolischen Klöstern wirkten bis ins 19. Jahrhundert nach. So war Heinrich Küntzner von Tegernsee ein gebürtiger Kufsteiner; s. Die deutsche Literatur des Mittelalters 5, Sp. 580/81. Desgleichen reichten und reichen die Ordensprovinzen der Franziskaner und der Kapuziner über die Grenzen Tirols weit hinaus. Auf diese Weise erklären sich manche Fernwirkungen tirolischer Volksart und Volkskultur, aber auch Einflüsse aus Süddeutschland.

Wiederaufstellung und Neukatalogisierung. Die Archivalien hatte der jetzige Leiter des Tiroler Landesregierungsarchivs, Dr. Hanns Bachmann, geordnet, registriert und den mittelalterlichen Teil eindrucksvoll herausgestellt¹²⁾. Die Volkskunde darf an dieser Publikation nicht mehr vorbeigehen. Bis zuletzt blieb die Bibliothek, etwa 60.000 Bände, Zugriffen ausgesetzt. Der Prior des Stiftes, dem wir auch die neueste Schrift über St. Georgenberg-Fiecht verdanken, P. Maurus Kramer, schlängelt sich durch die Stöße provisorisch aufgeschichteter Handschriften, schmerz erfüllt, fast wie durch Reststücke eines von Bomben getroffenen Friedhofs, und fahndet nach Stücken aus der Frühzeit heimatlicher, dichterisch beseelter Volkskulturbetonung. Wir lassen daher die verführerischen Einbände und Großformate von spätbarocken Festpredigten und Feieransprachen, Thesen und Schuldramen ganz beiseite und finden endlich das wegen seiner biographischen Auskünfte und idyllischen Zeitbilder von mir lange gesuchte Stück zu dem engeren Forschungsgebiete des Jubilars, dem vorliegender Band zugeeignet ist: ein in Leder eingebundenes, äußerlich in der Letztzeit schon etwas mitgenommenes Bändchen. Sein Innentitelblatt wurde am Kopfe mit Leier und Schriftrolle geziert. Darunter ist die Aufschrift, mit den Buchstaben des Chronogramms in Farben, wie ein geistliches Druckwerk ausgeführt:

STROLZ IOANNES
OPERIS / ISTIVS / INVENTOR
INCARCERATVS / BVLSANI
IBI
O BDORMIVIT

Mit etlichen Federstrichen ist darunter ein Engelskopf gezeichnet und in das Emblem geschrieben: „Aus der Bibliothek des Stiftes Fiecht“. Ein späterer Verwalter setzte mit Bleistift darunter: „1837“. Der einladende Rückenvermerk: „Strolz's Carcergedichte“. Tiefer steht die ursprüngliche Signatur der Handschrift: „259“. Letztere dürfte bald nach dem Tode des Verfassers im oder für das Stift besorgt worden sein. Irgendwelche Erinnerungen an Strolzens Verhältnis, das schon durch die Stellung seines Vaters und die zeitweilige eigene von Amts wegen, vor allem zum Stiftshistoriker Pockstaller und Komponisten Martin Goller gegeben war, sind im Stifte nicht mehr lebendig.

Jede Seite und Zeile des Gedichtbandes erweist das häusliche Verbwohensein der Familie Strolz mit der warmen, plastischen und freudigen Unterinntaler Landschaft, ihrer lebensfrohen Geschichte und Kultur, wie es sonst nur bei kavalierhaften Standesherrn oder in behaglichen Großbauernfamilien des Nordtiroler Unterlandes anzutreffen war. Johann Nep. Georg Strolz war am 22. Dezember 1780^{12a)} als Sohn des Rottenburger Landrichters, Pflegers und Lizentiaten beider Rechte Kasimir Josef Strolz

¹²⁾ H. Bachmann, Die Benediktinerabtei St. Georgenberg im Kulturleben des Mittelalters, Tiroler Heimat 16 (1952), S. 33—101.

^{12a)} Das Taufbuch Strass T 252 besagt: 22 Decembris hora 2^{da} nocturna natus est Joannes Nepomucenus Georgius fil. leg. Pronobilium Parentum Domini Josephi Casimiri Strolz J. U. Lic, Praefecti in Rottenburg D. Mariae Magdalanae Stertzingerin von Sigmundried zum Thurn in der Breite. Patrimonium agente Spectabili Dominio Georgio Vogl, Schichtenmaister am Ringwechsel. Laut Register: 3 Schwestern, die älteste 1766 geboren; 7 Brüder, der älteste 1767, der jüngste 1782 geboren.

(1739—1801) von dessen ihm 1765 vermählten Anna Maria Magdalena Sterzinger v. Sigmundsried zum Thurn in der Breite (1742—1789)^{12b} im ehemals landesfürstlichen, damals gräflich Tannenbergschen Schlosse Thurneck bei Straß am Eingang ins Zillertal geboren worden. Strolz (Strolcz) werden schon 1427 im Untertanenverzeichnis zu Perg (Gericht Hertenberg, Telfs) und Lechtal (Gericht Ernberg) erwähnt. Später war das Geschlecht vornehmlich im Bezirk Bludenz verbreitet und erhielt 1627 vom dortigen Pfleger einen Wappenbrief ausgestellt. Ein Jos. Ant. Strolz betätigte sich 1731 als Gerichtsschreiber in Wangen. Kasimir Strolz wurde in den denkwürdigen Tiroler Landtag von 1790 gewählt und zeichnete sich bei der Landesverteidigung von 1796 aus. Der Großvater seiner Frau Andreas Sterzinger v. Sigmundsried (1631—1699) ragte als Pfleger von Laudegg (Landeck) hervor. Thurneck hieß nach einem Befestigungsturm aus der Türkenzeit, diente damals dem Gerichtsinhaber und Pfleger als Ansitz und gehört jetzt zur landwirtschaftlichen Schule von Rotholz. Das Schloß Rottenburg, auf einem Felsvorsprung östlich über der Siedlung Rotholz gelegen, war 1743 größtenteils abgebrannt. Das Geschlecht der Rottenburger und ihre Dienstmagd Notburga, die noch heute in Fiedter und Tiroler Erinnerungen und Kostümdarstellungen aus dem Barock fortleben, standen den Thurneckern als Hausgeister alltäglich in Gemächern und Stiegen vor Augen.

Sein Obergymnasium und Jus-Studium absolvierte Joh. Strolz in Innsbruck. Zwischenhinein rückte er mit den Rottenburger Scharfschützen an die Grenzen Engadins und Graubündens und tat sich bei Erstürmung der Schanzen von Remmis hervor. Er wurde schon 1803 dem geschätzten Archivar Johann Friedrich Primisser und dessen Sohn Gottfried zur Inventarisierung der Archivalien, welche der Staat aus den aufgehobenen Hochstiften Tirols und den im Lande begüterten Reichsstiften übernommen hatte, beigegeben. Noch besteht kein fachlich objektiver Einblick in jede ihrer Leistungen, da dieses an sich leidige Kapitel in der Geschichte der Institute bis herauf zu Otto Stolz nicht näher angefaßt wurde. Am 14. August 1805 trat Strolz als Rechtspraktikant beim Landgericht Kufstein ein, legte 1806 die vorgeschriebene Justizprüfung ab und rückte zum Oberschreiber und Verwalter der Hofmark Thierberg vor. Er vermählte sich am 26. April 1808 mit Theresia Schwöllnbacher (geb. 1782) in Brixlegg. Dr. Gottfried Primisser war sein Trauzeuge und in der Folge Taufpate seiner ersten Kinder. Im Befreiungskampf der Tiroler von 1809 konnte er endlich provisorisch die Pflegerschaft von Rottenburg und damit das berufliche Erbe seines Vaters antreten und sich der Hoffnung hingeben, wie seine Vorfahren einmal in Ruhe auch sein Wissen und Können in den Dienst seiner bedrängten Heimat zu stellen. Um so ärger traf ihn die Enttäuschung als — wie die

^{12b}) Das Trauungsbuch Strass E 90 enthält; (1765, Jänner) 14^{ta} die: Pro-nobilis... Casimirus Josephus Strolz iuris utriusque licentiatu8 ac Praefectus dynastiae Rottenbergensis... filius legitimus hon. con. Andreas Strolz hospitis ecc. in Stanzerthal ad S. Jacobum et Mariae Annae Stappin amborum pp. um./Maria Magdalena Helena Elisabetha Sterzingerin filia legitima... Philippi Andrae Sterzinger de Sigmundsried ad turrim in der breite... dominae Mariae Elisabethae ad Turrim. Die Eheschließung erfolgte in Prutz. ~ Grabstein auf dem Friedhof Strass: Kasimir Jos. Strolz, J. U. L., gew. Pfleger u. Landrichter zu Rottenburg. * 3. III. 1735, † 9. I. (Jahr 1801 fehlt). Frau Maria Magdalena Strolz, geb. Sterzingerin ecc., * 29. III. 1742 † 20. XII. 1789. Güt. Mitteilung des Lehrers Wallner, der eine größere Tiroler Volksliedarbeit vorbereitet.

Befreiung des Landes — sich auch seine Lebensstellung rasch in eitel Elend verkehrte.

In seiner vorletzten und zweitgrößten Dichtung „Ahnungen, in sechs Bildern, einer Idylle zur Erinnerung an die glückliche Kindheit und Jugend“, die er seinem Freunde, dem Kreisingenieur J. Vorhauser in Schwaz, i. J. 1835 widmete, beginnt Strolz sein erstes Gemälde damit auszuführen:

Daß ich in Thurneck, dem einsamen Schlosse, geboren, Ihr wißt es;
Denn ihr kanntet ja Vater und Mutter und meine Geschwister.
Wie von der Amm' ich es hört', so war ich ein schwächtiges Kindlein.
Nur das Zusammengeraspel der letzten ehelichen Pflichten.
Bald nach meiner Geburt befielen mich heftige Fraisen,
Während mein älterer Bruder, ganz unbedenklich an Blättern
Siedend, dahin lag. Mich aber hat es so mächtig gerüttelt,
Daß an meiner Genesung alles verzweifelte; denn schon
Mußten von dem großen eichenen Schrank in der Kammer die Schwestern
Leinwand, die feinste, sich holen, mit Spitzen und türkischen Garne
Mir zu bereiten daraus ein hübsches, niedriges Röckchen.
So wie die Pilger es tragen zur weiten himmlischen Reise.
Kreuzlein, rote, stickte man drauf, auch Blumen und Sterne.
Fertig war es bereits. Man legte es vor mir auf den Tisch hin
Zu den übrigen Sterbegerät und köstlichen Heiltum;
Denn da lag noch ein Kreuz von schwarz-sarazenischem Holze,
Gar aus Jerusalem her, mit Perlmutter gezieret,
Und vom Silber ein Glöcklein der lieben Frau zu Loretto,
Ein Amulett in Gold gefaßt, voll heiliger Reliquien,
Und eine Kerze, bemalt, zunächst dem brennenden Wachsstock.
Alles zusammen gar höhlich geweiht und benediziert.
Nur noch ein einziger Hauch — so meint' man. Da wändte sich's Blättchen.
Mit lohbrennenden Federn des Wildes, mit Asank und anderen
Greulich stinkenden Ingredienzen der Hausapotheke
Hatten's den Tod noch verjagt, der hart an der Kehle gebissen¹³⁾,
Dafür mußte mein älterer Bruder, der starke, sich strecken.
Ihm ward das nämliche Hemdchen zuteil, obgleich ihm's zu klein war.
Sagt mir nun, Vater! Warum nur mich die vernichtende Hippe
Damals mußte verschonen? Bei Gott, ich weiß keinen Dank ihr.
Lange schon, lange wandelt' ich oben an meiner Eltern
Und der Geschwistert so freundlicher Seite. Mich sollte nicht kümmern
Dieser so grausende Sturm, der alles erschüttert im Grunde,
Der meiner Gattin und mir, ja selbst meinen werdenden Kindern
(Nur zu deutlich glaub' ich's zu sehen) Verderben bereitet.

Mit diesen Worten wendet sich der Dichter an den Einsiedel von Brettfall, an den er sich zum Schlusse jeder seiner sechs „Ahnungen“ zur Deutung des Geschauten oder vielmehr zur Selbstbefragung seines bevorstehenden Schicksals¹⁴⁾ wendet. Im zweiten Gesicht erinnert er sich aus seiner Kindheit, wie der Maximilianische Pulverturm am Wiesinger Buchberg explodierte und ihn in seinem Bettlein am Fenster überschüttete. Der Einsiedel von Brettfall deutet ihm das Ereignis:

Das erste kündet dir, daß all dein Glück,
Wenn noch so klein, dir keine Dau'r verspreche,
Daß alle Hoffnungen zu Wasser werden.

¹³⁾ Im Volke gelten die Zillertaler Heil- und Hausmittel des 18. Jahrhunderts noch das Meiste. Vgl. darüber Karl Ehrenb. Frhr. v. Moll, Ludw. v. Hörmann, Karl Maier usf.

¹⁴⁾ Stimmungen und Gestalten der Einsamkeit und Weltflucht mehrten sich in der franziszeischen Zeit wieder und fanden in der Hoch- und Volkskultur starke Niederschläge, so bei den „Alpenblümlern“ Beda Weber, Josef Streiter, Johannes Schuler usf. Vgl. auch: A. Dörre r, Geist und Kultur der Dörfer Wattens, Wattenberg und Vögelsberg, in: Wattener Buch (Schlern-Schriften 165), Innsbr. 1958.

Das zweite warnet dich vor vielem Geld.
 Du bist zu leicht damit, zu unbefangen.
 Du siehst nicht die Gefahr, die das Geklirr
 Und eitlen Goldes Glanz dir schlau verbirgt.
 Vom dritten, Freund, möcht' ich wohl ganz schweigen.
 Doch Wahrheit willst du — hör' sie nun von mir!
 Der Staub bedeutet Kerker, wo nicht Fesseln,
 Das zweite, falsche, wirft dich da hinein.
 Doch habe Mut, vertrau auf Gott; denn alles,
 Auch selbst das Unglück, hat bestimmte Grenzen ...

Das dritte Gemälde kennzeichnet den äußeren Hof des Schlosses Thurneck als Schauplatz.

Aller ländlichen Freuden des lieben, friedlichen Dörfchens.
 Jeden Feiertag oder am Abend versammelten sich hier
 Aus dem Schlosse mein Vater, der Pfleger, mit dem Kaplan, auch
 Weiter der Baumann mit Weib, der Schichtenschreiber und Jäger
 Mit dem Gesinde, mit Kind und Hund, auch kamen die Schreiber
 Und von den Nachbarn viele mit allen ihren Genossen.
 Väter und Mütter setzten sich bald auf bereitete Bänke.
 Erstere stopften die Pfeife sich an mit verschiedenen Sorten:
 Meinem Vater, dem sel'gen, behagten die Blätter aus Ungarn.
 Gelbe, dicke Rollen aus Hanau wählt der Kaplan sich
 Und die übrigen all, sie liebten den stinkenden Knaster,
 Der aus Nürnberg kam in salmiakischen Kübeln.
 Letztere hatten bei sich ein Gestrück. Nun ging das Gespräch an.
 Von den Zeitungen wurde geplaudert, mein Vater, er hielt sie
 Nicht nur die Blätter des Brechenmacher im Schneißhaus zu Augsburg¹⁵⁾.
 Auch den Reids-Curier hat er gehabt mit niedlichen Kupfern.
 O die lachten mich an! Nicht mocht ich vor Lust mich enthalten,
 Mandes herauszuschneiden im großen Schranke der Bücher.
 Aber die Frauen und Weiber sprachen von häuslichen Dingen.
 Vor ihren Augen begann nun das Spiel der fröhlichen Jugend.
 Bald zerteilt sich die Schar in männlich und weibliche Gruppen.
 Erstere spielten den Ball. Sie schoben die Kegel und andre
 Warfen mit steinernen Platten geschickt zum entlegenen Ziele.
 Ich selbst war ein Meister darin. Noch will ich es treffen.
 Manchmal galt es dem Plumpfsack. Da regnet es tüchtige Hiebe
 Über den Buckel herab. Und wenn eine windige Luft war,
 Ließ ich auch steigen den Drach' aus Papier. Da gabs ein Gejauchze!
 Mit dem Spickern befaßten sich nur die noch kleinen Gesellen.
 Blinde Maus, die spielten die Mädchen mit Fragen und Antwort,
 Auch den Geier und die Henn' und noch viele sittsame Scherze.
 Öfters wurd' auch gesungen im Hof von Jungen und Alten
 Und der Kaplan, ein Ex-Franziskaner, der blies auf dem Waldhorn.
 O das waren mir selige Tage. Doch tempi passati!
 Aber wenn sich's gehandelt ums Ringen und Springen und Klettern,
 Unsere geheimste, drängendste Lust, wovon, ach so manchmal,
 Blutende Beulen am Kopf, mitunter zerrissene Hosen
 wir nach Hause getragen. Da gab's einen engeren Ausschuß,
 Ganz in der Form der Aktivität der tirolischen Stände;
 Denn mein Vater wohnte den Landtagen bei, und so hat ich
 die Gelegenheit bald, den Esprit derselben zu fassen.
 Nur die Vertrautesten fanden sich da und harrten der Stunde,
 Wo die Väter, die zürnenden, waren nach außen beschäftigt.
 Just ein solcher Zirkel bildete sich eines Abends,
 So gerade vor Ostern — über die Garte zu hüpfen.

¹⁵⁾ Die Augsburger „Allgemeine“ und die „Augsburger Postzeitung“ spielten noch im vormärzlichen Tirol große Rollen, wie schließlich der „Sängerkrieg in Tirol“ verdeutlichte. Über die damaligen Presseverhältnisse in Tirol vgl. A. Dörrer, Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1683 bis 1929, Linz a. D. 1929; Fr. O l b e r t, Tiroler Zeitungsgeschichte bis 1814, Innsbruck 1937.

Potz! Das war eine Lust, eine Freud', immer höher und höher!
 Schon begann es zu nachten und bald schon waren wir müde,
 Als mit einmal ein blendender Glanz uns erschreckt, ein Gesäuse,
 Hoch aus den Lüften herab. Ein flammender, feuriger Drache,
 Gott behüt' uns davor! Ganz ähnlich dem scheußlichen Lindwurm,
 Wie Sankt Jörg, der Ritter, ihn führt und die heilige Margret — ¹⁶⁾
 Näher beschreib' ich ihn nicht; denn schon der Gedanke macht zittern —
 Senkte sich nieder im Hof. Er schien von der Schwader zu kommen.
 Aber bevor er den Boden berührt', da schwang er sich aufwärts
 Über das Schloßdach und flog, den Blicken entschwindend, nach Osten.
 Doch der Gestank war unerträglich, den er zurückließ.
 Ganz nach Schwefel hat er gerochen, nach Schwaden der Schachte,
 Die den Bergmann erwürgen im Dunkel der Zedde, wo böses
 Wetter es gibt. Sagt nun, was bedeutet der höllische Drache?

Der Einsiedel deutet die Beamtenlaufbahn des Richters, der nach der Katastrophe Tirols „gnadenhalber“ Ende 1811 als Sekretär beim Magistrat und Kreiskriminalgericht in Brüx und 1813 als letzter Registrant des niederösterreichischen Appellationsgericht in Wien Zuflucht nehmen mußte, so daß er mit seiner Familie die letzten Erbkreuzer seiner Gattin aufbraachte und in Schulden geriet. Damals kam Strolz mit den „Tyroler Landgenossen“ in Wien in persönliche Berührung. Erst im September 1814 vermochte er nach Tirol zurückzukehren, zunächst auf provisorische Stellen in Innsbruck und Rattenberg, endlich April 1817 als definitiver Landrichter nach Schwaz. Zu den schon geborenen Kindern Maria Agnes (1810), Gottfried (1811) und Meinhard (1815) gebar ihm seine Frau hier vier weitere: Maria Notburga (1817), Maria Hedwig (1819), Otto (1821) und Maria Theresia (1822). Die dienstlichen Schwierigkeiten in Schwaz waren für Strolz zu arg. In den freien und auch unfreien Stunden flüchtete er sich nach Fiecht, um Ordnung in das verwüstete Archiv zu bringen. Schon in seiner Jugend hatte er begonnen, Originalurkunden zu sammeln, zu kopieren und registrieren. Dafür war ihm ein Glück hold. Noch in einem Bürgerhause von Meran 1827 entdeckte er Urkunden des ehemaligen Klarissenklosters, darunter vierzig in Pergament aus der Zeit von 1212 bis 1484. Außerdem brachte er allerlei Altertümer zustande, dazu den Kopf des von ihm 1823 bei Moos in Passeyer erlegten Schlagbären, Mineralien aus dem Passeyer, literarische Handschriften u. dgl. m. Die Not zwang ihn vorzeitig, seine Sammlungen 1825 dem jungen Landesmuseum Ferdinandum wider sein Vorhaben um 200 fl. zu übergeben, wohl auch in der Hoffnung, dort eine ihm taugende Stellung zu erhalten. Doch alle seine Erwartungen schlugen fehl.

Mit Gewalt

Wird man dahin dich reißen, zwingen, aber
 So wie der Irrwisch nur aus faulem Dunst
 Plötzlich entstand und plötzlich auch erlosch,
 Wirst du wie er bald in die Tiefe sinken,
 Dich wieder heben, doch im Leben nie
 Den ersten Höhepunkt dir mehr erklimmen ¹⁷⁾.

¹⁶⁾ Strolz spielt an den Drachenstich an, wie er am großartigsten im Bozner Fronleichnamsspiel ungefähr von 1421 an bis 1753 vorgeführt wurde. Vgl. den Einführungsband zu den „Bozner Bürgerspielen“ (Bibliothek des Stuttgarter Literar. Vereins 291), Leipzig 1942; der Band der Ordnungen und Sprechtexte folgt als Schlern-Schrift 160, Innsbruck 1957.

¹⁷⁾ Die Aufenthalte beim Pflegegericht in Thurneck und die Bestätigungen in Rattenburg und Schwaz als Pfleger und Landrichter. Insoferne begann in West sein erstes Wirken und Streben.

Im Ost beginnt dein Wirken und dein Streben.
 Nach Osten wirst mit Weib und Kindern dich
 Aus der Verfolgung flüchten, aus der harten,
 Verlassen gar dein Vaterland, um arm,
 Um bettelarm es nochmal zu betreten.
 Ich seh' den Feind zweimal die Fackel schwingen
 Des Brandes um dies Schloß und nur dein Mut,
 Die Lieb' zum Vaterland wird es erretten
 Durch kühne Tat. Oft wird man ferner dich
 Um Hülfe rufen in des Feuers Not.
 Ich schau beim Brande dich, dem drohenden
 Von Stans und jenem doppelten von Tschengels
 Auf glühendem Gebälk befehlend, flehend,
 Das krachend hinter dir zusammenstürzt,
 In Flammen seh ich dich auf dem Gebirg
 Von Sanct Georgenberg, von Latsch und in Mortell,
 In dem Schlandernauntal und zum drittenmal
 Noch wieder auf dem Berg zu Tschengels.
 Und der Gefahren Lohn soll ich ihn nennen?
 Du wirst dich oft und jämmerlich verbrennen.

Das vierte Gemälde führt den jungen Strolz auf seinem Gange zur Schloßkapelle von Thurneck vor, wie er seine Mutter als Erscheinung erblickte. Tatsächlich starb sie ihm ein Jahr darauf (1789) und der Einsiedel deutet das Gesicht, daß dem jungen Strolz weder die geruhsame Laufbahn des Vaters, noch dessen Thurnecker Amtssitz auf die Dauer bestimmt seien. Vorsichtig malte wieder der Dichter das fromme Jugendleben, Gestalt und Sonn- und Werktagstracht der viel zu früh verlorenen Mutter aus. Im fünften Gemälde schildert er den Schloßgarten, die eigene Vorliebe für die Sonnenblume, die seinem „Gimpel und Kernbeiß“ die beste Nahrung lieferte, und seinen Ausblick:

Göttlich war hier der Genuß der Aussicht, der freien, am Innstrom,
 Wenn er, so weit das Auge nur trägt, mit Schiffen und Zillen
 War überdeckt. Herunter von Hall kamen viele. Dann andre
 Fuhren aufwärts den Fluß, von mächtigen Pferden gezogen.
 Zwanzig und dreißig waren gespannt an den minderen Zügen.
 Aber wenn die Hohenauer sich nahten, da sah man
 Sechzig bis achtzig Gäule daran. Das war mir ein Anblick!
 Lieblich sie wehten, die Wimpel, die vielen, die schwarzen und gelben.
 Rot' und weiß' auch waren mitunter. Sie hatten geliefert
 Schweres Geschütz, Lafetten, Pulver, Bomben und Kugeln
 Für das Zeughaus in Innsbruck. Weiters Schmalz und Getreide
 Für den tirolischen Bergbau, die Schmelzen und die Saline.
 Erst das Geschrei, das wilde, der Reiter, der Buben und Schifflent!
 Eine Stunde weit hat man's gehört. Noch sauset das Ohr mir.
 Vor meinen Blicken hat weiters gelegen das freundliche Tratzberg
 Und von der Rottenburg, der alten, die morsche Ruine...

Da gab es für den Jungen gar manchen Auftrag: Mäuse fangen, Vögeln und Krebsen nachstellen, den Gemüsegarten pflegen. Mitten im Garten befand sich ein Wasserbecken, mit dem Strolz einmal gar zu tiefe Bekanntheit machte, daß er sich nun mehr mühsam herausrettete. Aber solchen Knabenstreichern folgten noch manche im späteren Leben. Der Einsiedel ironisiert das Springbrunnenerlebnis sarkastisch:

„Was für den Galgen ist, mag nicht ertrinken.“

Das sechste und letzte Gemälde der „Ahnungen“ veranschaulicht die Erlebnisse des Herangewachsenen mit Flinte und Jagdhund, mit Bergblumen und Bergkraxeln, bis eine Natter ihn fast ins Verderben gestürzt

hätte. Der Einsiedel schließt: „Man wird dich fangen, fesseln, wird dich würgen.“

Nicht so sehr Visionen gibt sich der Dichter hin, wie sie in jenen aufgewählten Jahrzehnten kaum mehr vereinzelt waren und zu bedenklichen Ekstasen führten, als vielmehr Betrachtungen seiner eigenen Person und ihres drohenden Schicksals. Auch in anderen Gedichten ergeht sich Strolz in solchen Rückblicken, so in seiner Erinnerung an Schwaz, die er seinem Freunde Klee, k. k. Salzburgischen Pfleger zu Neuhüttenstein, zueignet. Es ist das Schwaz, wie es bald darauf Hermann von Gilm antraf, das den ungleich Beweglicheren zum gesellschaftlichen Improvisator machte¹⁸⁾. Dieses figurenreiche Zeitbild endet in einer verärgerten Selbstironisierung:

Daß ich im Karzer bin, wirst du wohl wissen.
Auch das warum? So was verbirgt sich nicht.
Ich habe nach dem Ruf mein Vaterland
Und meinen Fürsten gar zu Tausenden
Betrogen und geprellt, hab' flott gelebt.
Champagner, Rheinwein, Punsch und Bischof floß
Stromweis auf meinem Tisch. Der Gastereien
Und der Bankette war kein End noch Zahl.
Mein Weib sogar mit allen ihren Kindern
Strich dem Vergnügen nach, der Mummerei,
Dem Tanz, dem Müßigang und üppigen Festen.
Ich hab' im Dienste nichts getan, vielmehr
Das ganze Jahr hindurch in fernen Orten
Nur so zur Lust mich divertiert, geschwelgt...
Unschuldig bin ich nicht und rein. Doch aber
Woll' jenen Gott die Sünde nicht behalten,
Die meine nächste Rettung hinderten.
Und mich mit Weib und Kind in Unglück stürzten!...
Aus Schmach und Qual, aus Kerker und aus Ketten
Wird Gottes, muß des Kaisers Hand mich retten.

Im April 1835 rundeten sich schon acht Monate ab, daß Strolz tatsächlich in Haft saß. Sein indes verstorbener Freund Dr. Alex. v. Attlmayr in Meran hatte ihn noch ermuntert, eine fürstliche Idylle „Ferdinand und Philippine“ zu verfassen, die aus zwölf Gesängen bestehen sollte: 1. Das Jagdschloß Thurneck, 2. Der Tiergarten, 3. Die Rottenburg, 4. Ausflug nach Zillertal, 5. Besuch auf Trotzberg, 6. Der Falkenstein, 7. Wallfahrt nach St. Georgenberg, 8. Der Silberblick, 9. St. Notburg am Eben, 10. Der Achen-see, 11. Alpenpartie in den Bachen, 12. Die Hirschjagd im Rißtale, mit Liedchen im Nationaldialekte, mit Romanen und Legenden gespickt. Aber Strolz besorgte, daß ihm ohne historische Unterlagen zu auffallende Anachronismen unterlaufen könnten, und verschob leider die Ausführung seines Planes. Nach dem Vorliegenden wären es eingehende Zeit- und Volksbilder geworden. Schon am 24. November 1834 gab er sich zur Antwort:

Freund, nach Freiheit sehnst du dich wohl und kannst sie nicht finden.
Allerdings wünsch ich sie sehr, doch unter einer Bedingung:
Wenn ich noch führen müßt' den Stab eines Richters von Schlanders,
Zieh ich den Kerker mir vor, selbst eine zeitliche Höll!

Vom Schicksal und Gram zermürbt und gebrochen, starb Johann Strolz am 28. Oktober 1835 im Kollegialgericht Bozen. So gab er das Leben auf, weil er dessen nicht mehr Herr zu werden vermochte.

¹⁸⁾ A. D ö r r e r, Hermann von Gilms Weg und Weisen. Innsbruck 1924, S. 60 ff.

Als das französische Gubernium 1827 erstmals daran ging, die Verwaltung seiner Archivalien von den laufenden Akten seiner Behörden zu trennen, erließ es eine Anfrage an die Kreisämter des Landes, geeignete Personen für den Dienstposten, zunächst eines „Gubernial-Registatur-Adjunkten“, in Innsbruck namhaft zu machen. Der Bozner Kreishauptmann Oktavian Petter, der als Vater von H. v. Gilms Brunecker Braut Sophie Petter und deren dichterisch veranlagtem Bruder Anton in die Tiroler Literatur eingegangen ist¹⁹⁾ und durch sein nüchternes Urteil über die ekstatische Maria von Mörl auffiel, schlug am 27. April 1827 an zweiter Stelle den damaligen Landrichter in Passeyer, Johann Strolz, vor; denn er „besitzt alle die geforderten Eigenschaften in bezug auf die Dienstkenntnisse für eine Stelle des Gubernial-Registatur-Adjunkten in einem vollkommenen Grade vorzüglich, aber auch die Gabe, alle alten Schriften und Urkunden, aus welchem Jahrhundert sie auch sein mögen, zu entziffern, vollkommen zu lesen und zu verstehen, und wurde deshalb auch nach erfolgter Säkularisation der Klöster und geistlichen Fürstentümer (1803) mit dem ehemaligen Archivar Primisser nach Brixen und Trient gesandt“.

„Obwohl Strolz in dieser Beziehung besser als irgend ein anderer auf seinem Platze sein dürfte, so halte ich doch mich verpflichtet, dem hohen Landespräsidium ehrfurchtvoll zu bemerken, daß ich dem Landrichter Strolz, so wie ich ihn genau kenne, wegen seiner ganz eigenen Gutmütigkeit und seines unglücklichen oder vielleicht wohl auch glücklichen, an Indolenz grenzenden Pflégmas die notwendige Gabe der energischen Leitung des untergeordneten Personals und der strengen Anhaltung desselben zur genaueren Erfüllung seiner Berufspflichten, so wie es notwendig sein dürfte, nicht getraue. Im übrigen mangelt ihm auch die Kenntnis der italienischen Sprache.“

Der Kreishauptmann v. Benz in Bruneck drückte sich am 16. Mai 1827 noch herum: „Die besondere Vorliebe und Fertigkeit des Landrichters Strolz zu Passeyer in diesem Fache ist mir in Innsbruck schon bekannt geworden. Es wird aber der k. k. Herr Kreishauptmann von Mensi in der Lage sein, Eurer Exzellenz davon wahre Aufschlüsse vorzulegen²⁰⁾.“ Mensi empfahl Strolz nachdrücklichst, wenn auch in Sorge.

Peters Gutachten führte für Strolz nicht zu jener Wendung, die seiner Sache und Person besser getaugt hätte. Erst David Schönherr gelang es, den Archivteil der Innsbrucker Registratur der Regierung zum Staatsarchiv zu erheben, das sich infolge der Ereignisse seit 1918 nunmehr Tiroler Landesregierungsarchiv nennt. Strolz hätte noch manche Amtsleistung und Befähigung für sich anführen können. Leider ist nur wenig aus der denkwürdigen Vorgeschichte dieses Instituts erreichbar, das Strolz betrifft. Wie Prof. K. M. Klier mir mitteilte, hatte er die Strolz-Akten noch selbst eingesehen und vor einem Vierteljahrhundert, darauf fußend, eine Biographie von Johann Strolz druckfertig an den damaligen Schriftleiter der „Tiroler Heimatblätter“, Prof. Rud. Sinwel, zur Herausgabe übergeben. Es kam jedoch aus familiären Rücksichten nicht dazu. Sie wäre infolge der ausführlichen Unterlagen der Veröffentlichung wert. Inzwischen seien einschlägige Aktenstücke abverlangt worden. Dafür ist es mir endlich ge-

¹⁹⁾ A. D ö r r e r, Gilms Singspiel „Das unterbrochene Namensfest“, ArchSpr. 160 (1931), S. 167 ff., bes. S. 193.

²⁰⁾ Tiroler Landesregierungsarchiv, Geh. Präs. Akten XXVII/4 Sch. XXVI.

lungen, die ungleich charakteristischeren Zeugnisse der ersten amtlichen Volksliedaufnahme und die offeneren Dichtungen aus Strolzens Kerkerhaft auszuforschen. Außerdem fanden sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Strolzens Brief vom 5. Juli 1809 aus Wörgl „an den Mitnachbar zu Weisach“ zur Einschätzung der Brand- und Plünderungsschäden²¹⁾ und nachfolgendes erschütterndes Ansuchen an Hofrat Andreas Alois (späteren Freiherrn von) di Pauli²²⁾, das vierzehn Jahre vor dem schon befürchteten Verhängnis geschrieben war:

Schwaz am 21. October 1821.

Eure Hochwohlgeboren!

Soeben eröffneten mir Herr Gubernialrat v. Mensi²³⁾, daß ich als Competent des erledigten Landgerichtes Hopfgarten von seiner Seite primo loco vorgeschlagen, von Seite des hohen Landesguberniums aber präteriert worden sei, daß ihm Seine Exzellenz Herr Präsident v. Eschenburg sich tunlichst für mich zu verwenden zugesichert haben, und daß es nun lediglich auf dem Beschlusse der höchsten Hofstelle beruhe, weshalb ich es wagen solle, Euere Hochwohlgeboren²⁴⁾ um Dero allvermögendes unterstützendes Vorwort mit getreuer Darstellung meiner Verhältnisse zu bitten.

Gestützt auf diese Aufforderung unterlege ich nun nachfolgende gedrängte Skizze meines bisherigen Verhältnisses:

Im Jahre 1809 beruften mich Herr Graf v. Tannenberg sel.²⁵⁾ aus Kufstein, wo ich Richter der Hofmark Thierberg, zugleich 1. Landgerichtskanzelist und Rechtspraktikant für Staatsdienste war, nach Rotholz, um da die mir schon früher zugesicherte Gerichts- und Pflugsverwaltung von Rottenburg zu übernehmen. Kaum waren einige Wochen dieser Amtierung verstrichen, als ich auf Zutun des Ausschusses durch Herrn Armee-Intendanten v. Roschmann nach Wörgl abberufen und zur Übernahme des k. k. Landgerichts und zugleich Rentamts Kufstein gegen alle meine Einwendungen und unter Zusicherung meiner gewissen definitiven Bestätigung genötigt wurde. Auch von Seite der provisorischen Landesadministration wurde mir der volle Gehalt eines wirklichen Landrichters angewiesen, der sich mit Einschluß der Emolumente und Tantiemen auf wenigstens 2400 fl. R. W. jährlich belief und mir selbst von der nachgefolgten k. b. Regierung, der ich Rechnung legen mußte, passiert worden ist.

Wie vorauszusehen, nahm Baiern von meiner österreichischen Anstellung keine Notiz. Ich mußte mich glücklich schätzen, meinen ehemaligen Schreiber- und Hofmarktsverwalterdienst wieder zu erlangen, und erst nach zweijähriger fruchtloser Bewerbung um eine vaterländische²⁶⁾ Anstellung wurde mir durch die Gnade Sr. k. k. Majestät der Dienst des Sekretärs bei dem Magistrate und Kreis-kriminalgerichte zu Brüx in Böhmen verliehen, wohin ich mit Gattin, 2 Kindern und einer Magd in einer Strecke von 110 Meilen ganz auf eigne Kosten zu reisen gezwungen war. Die mir zugewiesene Besoldung bestand in 700 fl. W. W.

Nach 1½ Jahren, im Juli 1813, wurde ich zum Wiener Appellationsgericht als Registrant mit 800 fl. und 50 fl. Quartierbeitrag, im Oktober 1814 nach Innsbruck als Diurnist der k. k. Justizeinrichtungshofkommission mit 2 fl. Diät und Beibehaltung meiner Registrantenbesoldung, im November desselben Jahres als provisorischer Landrichter nach Rattenberg, erstlich mit gleicher Diät gegen Einziehung meines Gehaltes, vom April 1815 an aber mit 1000 fl. W. W., endlich am 1. Mai 1817 nach Schwaz mit 900 fl. Besoldung übersetzt.

All diese Daten sind durch die Beilagen meines Gesuches erwiesen und machen es erklärlich, daß ich ohngeacht meines bereits 10jährigen redlichen und angestregten

²¹⁾ Ferdinandeumsbibliothek 4354 Nr. 37.

²²⁾ Dipauliana 1087 Nr. III.

²³⁾ Kreishauptmann von Schwaz. Vgl. Alfr. v. Mensi-Klarbach, Vor und hinter den Kulissen der Welt- und Kulturgeschichte, München 1925.

²⁴⁾ Hofrat di Pauli (1761—1839) stand an der Spitze des Justizwesens.

²⁵⁾ Ignaz Graf Tannenberg, Inhaber des Gerichtes Rottenburg, Herr auf Tratzberg. Vgl. R. Granichstaeden-Czerva, A. Hofers alte Garde, Innsbr. 1932, S. 177 ff.

²⁶⁾ d. h. österreichische.

Staatsdienstes mein häusliches Einkommen gegen jenes in Brüx um 200, gegen jenes hingegen, so ich vor 7 Jahren in Wien bezog, sogar nur um 100 fl. zu vermehren imstande war, daß ich durch all diese Dienste nicht nur für mein erstes, bloß durch Feindeshand mir entriessene Salar noch kaum zur Halbscheide entschädigt, vielmehr zu zweimalen, nämlich in der ersten Periode meines Provisoriums zu Rattenberg sowie durch Übersetzung nach Schwaz empfindlich an Gehalte zurückgesetzt worden bin.

Dieses Schicksal fällt mir um so schwerer, als die dem Gesuche anschließigen Atteste und, wie ich mich verträste, die Einbegleitungen meiner Oberbehörde mich der so lange ersehnten Beförderung nicht unwürdig darstellen und gemäß Gesuchsbeilagen sogar Seine k. k. Majestät mich als wirklichen ehemaligen tirolischen Landrichter zu erkennen und zu erklären geruht haben, daß meine Besoldung von 700 fl. in Brüx meinen vorigen Verhältnissen gar nicht angemessen sei.

Mein eigenes Vermögen wurde durch die wiederholten weiten Reisen ganz aufgezehrt und überdies nötigte mich die grenzenlose Teuerung der Jahre 1813 und 1814 in Böhmen und Wien sowie anno 1817/18 in Tirol, manche langwierige Krankheit und ein zweimaliger Todesfall in meiner Famil zur Aufnahme von Darlehen, die ich größtenteils nur durch die in gnädigster Würdigung meiner treuen Dienste für Oesterreich und deshalb ausgestandenen Erlittenheiten mir erst im vorigem Jahre allerhuldvollst zugewendete Aushilfe von 500 fl. W. W. rückzuerstatten vermochte.

Unverkennbar wohlthätig war diese Gnade. Sie rettete mich vom nahen Verderben. Allein ihr Einfluß hatte für mich keine bleibende Folge.

Wenn ich auf alles Vergnügen, selbst auf den mir ärztlich empfohlenen Abendtrunk verzichte und gar kein unglückliches Ereignis eintritt, reicht meine hiesige Besoldung zum Unterhalte einer Famil von 7 Individuen und 2 notgedrungenen Dienstboten nur äußerst kärglich zu, besonders, da in diesem so beispiellos ärmlichen und kleinen Gerichte²⁷⁾ auf Nebenzulüsse an Diäten kaum gedacht werden darf und überdies mancher Ersatz auf Steuer-, Stempel- und Taxrückstände und selbst noch auf das fixe Salar zum öfteren Anspruch nimmt.

Noch decke ich meinen Ausstand durch entbehrliches Mobilare. Aber womit soll ich ihn decken, wenn er durch längeren hiesigen Aufenthalt von Quartal zu Quartal sich steigert?

Schon zwei meiner Amtsvorfahren büßten in glücklicheren Zeiten wegen Gelderangriff im Strafhause. Soll auch ich, der mütterseitige Urenkel der Euer Hochwohlgeboren bekannten Gebrüder Stertzinger von Sigmundsried²⁸⁾, der Sohn eines geachteten Vaters nach so langen mühsamen Kämpfe und manchem eigenen Verdienste einen ähnlichen Lose entgegenzittern?

Durch 4½ volle Jahre schmachte ich in Schwaz im schärfsten Ringen mit häuslicher Not und ermüdendem Geschäftsdrange. Mit 4 Gesuchen um Beförderung wurde ich seit 6 Monaten schon zurückgewiesen. Wenn auch dieses letzte um Hopfgarten fehlschlägt, stehe ich um so mehr am Rande der Verzweiflung, als dann jede Aussicht einer mir zusagenden Diensterledigung im Kreise Unterinntal auf lange Zeit verschlossen und für auswärtige Distrikte keine Hoffnung vorhanden ist, da jeder Kreisvorstand seine eigenen ihm bekannten Competenten vor anderen zu southerieren sich bemühet.

Verehrtester Herr Hofrat! Wenn es in Ihrer Macht liegt, retten Sie menschenfreundlichst eine arme Familie vom gewissen Untergange, die nie entstehen (d. h. anstehen. D. H.) wird, Dieselben fortwährend als einzigen Retter aus höchster Not kindlich zu verehren. Ich habe leider keinen persönlichen Anspruch auf die Gnade und Gewogenheit Euer Hochwohlgeboren zu stellen. Aber ich wähle den Schatten Ihres Lieblings, meines einzigen Freundes Primisser²⁹⁾ als meinen Agenten, der gewiß für mich zu Ihrem teilnehmenden Herze spricht und dem Sie seine Bitte nicht wohl versagen können.

²⁷⁾ Seit dem Kriegsbrand und der Ausplünderung von 1809 war Schwaz sehr verarmt und verelendet. Vgl. Schwazer Buch (Schlern-Schriften 86), Innsbr. 1951, S. 244 ff.

²⁸⁾ R. Granfchstaedten-Czerva, Beiträge zur Familiengeschichte Tirols (Schlern-Schriften 131), Innsbruck 1954, S. 139 ff.; A. M. Scheiber, Die Stertzinger, Tiroler Heimatbl. 23 (1948), S. 76 ff.

²⁹⁾ Vgl. Wurzbach, Biograph. Lexikon 23 (1872): J. Bergmann, Die fünf gelehrten Primisser, Wien 1861; W. Kosch, Das kathol. Deutschland II. Sp. 3698. Zu di Pauli s. Wurzbach 3, S. 313; N. Zs. d. Ferdinandeums 6 (1840), S. 1 ff.; Tiroler Ehrenglanz, hg. v. Al. Lanner, Innsbr. 1925, S. 165; W. Kosch, I Sp. 460 f.

Habe ich einen Posten, der durch die Sicherstellung meines Familienbedarfes meine Heiterkeit wiedergibt und mir des Tags nur zwei Stunden zu meiner Erholung gönnt, so will ich Euer Hochwohlgeboren noch im Laufe des ersten Jahres meinen Versuch einer archivarischen Chronik des Stiftes St. Georgenberg, wozu ich bereits während meines Hierseins mehr als 300 Urkunden sammelte, zur Kritik unterlegen und dadurch beweisen, daß ich meinem verstorbenen Freund in Forschung der vaterländischen Geschichte in etwas nachzuahmen mich bestrebe.

O könnte der Herr Hofrat diese Forschung in den Archiven der Klöster, Städte, Schlösser und Kirchen des deutschen Tirols doch nur auf einige Zeit zu meinem Berufsgeschäfte machen! Gleich einer Biene wollte ich nach Ihrem Fingerzeig sammeln und an Tätigkeit gewiß nichts ermangeln lassen.

Ich fühle es selbst, daß ich als Landrichter nach dem gegenwärtig ihm zugewiesenen so vielfachen Wirkungskreise meinen Beruf verfehle. Deshalb wünsche ich meine Versetzung auf ein anderes Landgericht lediglich nur aus augenblicklichem Drange der Not, strebe aber übrigens für die Zeitfolge oder zu einem Amte des reinen Justizfaches oder zu irgend einem Archive, wenn anders bloß die deutsch- und lateinische Sprachkenntnis mir einen auskömmlichen Posten dabei zu erwirken imstande sein sollte.

In Ihre Vaterhände, Herr Hofrat, lege ich mein Schicksal. Ihrem Rate gelobe ich zu folgen und im unbegrenzten Vertrauen auf Ihre Teilnahme geharre ich in tiefer Verehrung Euer Hochwohlgeboren untertänigster Diener J. Strolz, Landrichter.

Dieser äußerste Hilfeschrei führte dank der Empfehlungen des Kreis- hauptmanns v. Mensi dazu, daß Strolz gegen Schiestl als Landrichter von Passeyer 1822 ausgetauscht wurde. Seine Frau und die Kinder mußte er wegen der Schulen in Meran belassen und selbst im Gasthaus leben. Strolz gewann hier das besondere Zutrauen der Bevölkerung und übersiedelte nur des erhöhten Gehaltes wegen 1828 nach Schlanders im Vintschgau. Diese Verbesserung kam zu spät und war für die große Familie noch zu gering, wie Vorgesetzte leider zu spät feststellten. Es langten Beschwerden wegen Unregelmäßigkeiten, oftmalige Abwesenheit usw. ein, die zu Untersuchungen und Feststellung von Fehlabgängen von 6800 fl. R. W. führten. Strolz war entschlossen, alle Fehlen abzuändern, um niemanden Schaden zu bereiten, und seine Freunde um Hilfe anzugehen. Wir dürfen uns daher nicht verwundern, Strolz bei seinem Temperament in seinen „Karzergedichten“ ziemlich gelassen anzutreffen. Der Amtsbericht bestätigte: „Strolz besaß von Natur aus einen redlichen, offenen und für alles Gute empfänglichen Charakter und man kann es mit Bestimmtheit sagen, daß ihn nicht innere Bösartigkeit, sondern bloß allein die Ungunst äußerer Verhältnisse zu jenen beklagenswerten Schritten brachte...“ Wir spüren daher mit gutem Recht nicht den Einzelakten nach, die Strolz und sein Personal betreffen. Nach Prof. Kliers Mitteilungen seien sie schon i. J. 1860 aus der Innsbrucker Statthaltereiregistratur entlehnt und nicht mehr zurückgestellt worden.

Um Strolzens Gedichtband noch näher zu kommen und ihm aus seiner Zeit gerecht zu werden, sahen wir uns die vermutlichen Nachbarbände der seinerzeitigen Aufstellung im Fiechter Stiftsarchiv an. Die beiden handschriftlichen Klosterdramen aus der ersten Drittel des 18. Jahrhunderts können uns noch nichts aussagen. Das nächste Faszikel: „Gedichte von P. Florentin Schwenninger“ (geb. 30. Jänner 1809 in Schwaz, Taufname Martin, 1828 in Fiecht eingetreten), wäre an sich schon deshalb der Vergessenheit zu entreißen, weil dieser Vormärzler noch Adventlieder und andere geistliche Dichtungen, Legenden und Juxlieder sammelte, demnach ebenfalls ein Vertreter jener Richtung war, die das Kultur- und Volksgut systematisch zu erfassen trachtete. Schwenninger wurde 1832 Priester, wanderte 1844 als Missionär nach Nordamerika aus, wirkte in Utica N. Y., seit 1850 in

Kalifornien und starb 1868 in Marysville. Er sandte Berichte hieher, die wertvolle Streiflichter auf das damalige Leben in der Neuen Welt werfen³⁰⁾. In Thaurens Werk „Ein Gnadenstrom zur Neuen Welt und seine Quelle: Die Leopoldinenstiftung zur Unterstützung der amerikanischen Missionen“ (Wien-Mödling, St. Gabriel 1940) ist er unter den Berichterstattern nicht genannt³¹⁾. Neben Schwenningers Briefen liegen solche anderer Landsleute, die in den Jahren 1824/25 nach Amerika auswanderten. Im Fiechter Seelsorgsdorf Stans bei Schwaz lebte 1798—1882 der Bauer Hans Obrist, der das in Tirol geläufigste Auswandererlied verfaßte^{31a)}. Es ist nicht von ungefähr,

³⁰⁾ Vgl. Kathol. Blätter aus Tirol 1844, S. 453, 880; 1845, S. 260, 430, 909; 1864, S. 65; 1868, S. 649.

³¹⁾ Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. P. Florentin Nothegger O. F. M. in Solbad Hall. Von den Tiroler Franziskanern, die seit 1844 nach Amerika kamen und die dortige Franziskanerprovinz von Cincinnati, die seit 1859 selbständig wurde, begründeten, liegen Briefe im Franziskanerarchiv zu Schwaz vor. Schon bei Berücksichtigung Heinrichs von Burgeis (ArchivSpr. 167, 1935, S. 177 ff.) und Johannes Duns Scotus in Südtirol (ArchivSpr. 1934, S. 228) wurde der Wunsch nach einer Geschichte der Tiroler Ordensprovinz der Franziskaner laut, zu der Aegidius Födinger, Gerold Fussenegger, Balthasar Gritsch, Anton Simeoner, Max Stragenz, vorab Fl. Nothegger wertvolle Vorarbeiten veröffentlicht haben. Die Tiroler Volkslied- und Mundartforschung (J. B. Schöpfl) könnte daraufhin ebenso wie etwa die Bildungs- und Kunstgeschichte (Gymnasien Bozen, Hall u. Lienz; Komponisten Lechleitner, H. Anderlan!) manche empfindliche Lücke schließen, eine zusammenhangarme Beurteilung in ein zutreffenderes Licht rücken. Weiters wäre der volkulturellen Verdienste mehrerer Franziskaner am geistlichen Spielleben Tirols, angefangen von der Bozner Passionsspielhandschrift des ausgehenden Mittelalters mit ihren verschiedenen Vertonungen, die leider auch E. A. Schuler in seinem Werk über die Musik der Osterfeiern, Osterspiele und Passionen (Kassel 1951) nicht einbezogen hat, und vom Schwazer Passionsspiel 1551 im dortigen Franziskanerkloster, bis herauf zu P. Dionys Miller, der den Thierseern vorübergehend zwischen 1799 und 1801 beim Passionsspiel beistand (s. Die Thierseer Passionsspiele 1799—1935, Innsbr. 1935), zu P. Hilarius Schlatter, P. Vitus Kaneider und dem theaterkundigsten und tüchtigsten Dr. P. Expeditus Schmidt, der wie sie in Erl mitarbeitete und schließlich anfangs 1912 die Regie der Passionsspiele in ihrem erfolgreichen und entscheidenden Jahre 1912 auf sich nahm, während unser gemeinsamer Freund Prof. Gebhard Fugel sich um die Kostümierung, Massenauftritte und lebenden Bilder bemühte (s. Erler Passionsbuch 1922) zu gedenken. Endlich verdankt die Krippenpflege in Tirol manchem Franziskaner treuesten Beistand, zuletzt P. Simon Reider, aber auch schon viel früher manchem Förderer von Krippen- und Hirtenliedern, die vor allem im kirchlichen Volksgesang von je an der Spitze standen. Insofern wäre das schwer erarbeitete Urteil bei R. Berliner, Die Weihnachtskrippe, München 1956, über den Anteil der Franziskaner etwas abzuändern (s. der Krippenfreund, Jg. 41 Nr. 151, S. 6 f.). In allen diesen Punkten fiele für die Volkslied- und Mundartforschung einiges ab. Auch Joh. Strolz dankt Volkskenntnisse einigen Schwazer Franziskanern.

^{31a)} An Veröffentlichungen über Auswanderer aus Tirol sind seit den Zillertaler „Inklinanten“ nach Preussisch-Schlesien gar viele erschienen. Die volkulturellen Folgen sind meist nur vereinzelt gestreift worden. Auch Berichte aus Pozuzo und Dreizehnlinden (Südamerika) liegen zahlreich vor. Ich verweise noch auf Jos. André, Das Dorf Friedheim in Ohio, Meran 1903. Aus den handschriftlichen Liederbüchern, die im Besitze der Familie Anton Obrist sich erhalten hatten, dann auf den Tiroler Volkskundler L. v. Hörmann übergangen, durch ihn zu Ant. E. Schönbach und dessen Schüler Webinger nach Graz und 1956 endlich durch Lehrer N. Wallner aus Kitzbühel in den Besitz des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zurückgelangten, ergeben sich Obrists persönliche Beziehungen zu J. Al. Mayr, zum Brettfall-Franzl, zu den Fiechter Benediktinern usw. Eines enthält das Lied der Bettler aus eine „Alexi-Comedi“ des 18. Jahrhunderts. In diesem Kreise ist noch des bedeutenden Kirchenkomponisten P. Martin Goller in Fiecht († 1835) und der Arbeiten von Franz Nissl und A. Huber in der Fiechter Stiftskirche zur Kennzeichnung des geistigen Lebens im Konvent und der Gesellschaft von Vater und Sohn Strolz zu gedenken.

daß das Fiechter Stiftsarchiv noch aufschlußreiche Aktenstücke über die Manharter-Sekte des Unterinn- und Brixentales aus den bewegten ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts besitzt³²⁾. Viele Gemüter waren mit den verheerenden Kriegsgeschehnissen und deren schweren politischen Umwälzungen in ihrer alten Weltanschauung nicht mehr auf gleich gelangt. Wir messen diese Beunruhigungen und Gegensätze am heutigen Erleben ab und verstehen um so eher die Ausbrüche des verschärften Kämpfens von damals.

Neben den Gedichtbänden von Strolz und Schwenninger liegt noch ein dritter aus der — Blumauer-Zeit: der des Unterinntaler Hilfspriesters Johann Alexius Mayr (1778—1821)³³⁾, also nochmals eines engeren Landsmanns und Zeitgenossen. Abschriften von Mayrs Dichtungen haben sich außerdem im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und in der Bücherei des Zisterzienserstiftes Stams erhalten, darunter auch sein Prolog zum Genofevaspiel in Seefeld des Jahres 1816. Die meisten waren nämlich ausgesprochene Gelegenheitsleistungen, die nur handschriftlich weitergingen. Mayrs Dichtungen befaßten sich noch mit Ereignissen und Persönlichkeiten des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht. Eine, „Kaiser-Residenz auf St. Georgenberg am 6. März 1820“, stimmt ein hohes Lied auf das deutsche Volk an. Eine andere richtet sich „an dem Vater Franz, dem frommen Einsiedler auf Brettfall“. Etliche wurden später in den Druck gebracht, so durch den emsigen Sammler volkskundlich oder kulturhistorisch beachtlicher Literaturstücke, Leopold Pirkl in Schwaz in den „Unterinntaler Nachrichten“ 31 (1909), Nr. 44—50.

So ungleich auch die Lebensarten und Schicksale dieser Tiroler Literaten sich entwickelten, im Übergang zwischen Aufklärung und Biedermeier stehen sie sich nahe. Wie Mayr dank seiner burlesken und grotesken Schilderungen seiner Umwelt den Charakter seiner Zeit teils kräftig koloriert, teils travestiert, ohne sich gerade als Dichter oder mit Lebenshumor hervorzutun, so freut sich Strolz am Familiären. Ihm behagen kleine Stimmungsbilder, er

³²⁾ Unter den religiösen Schwärmereien gleich nach den Napoleonkriegen sind in Nordtirol neben der bekannteren Manharter-Sekte, die Alois Flir eingehend darstellte (Innsbruck 1852), die sogen. Michaelsritter einzubeziehen. Sie prophezeiten baldigen Weltuntergang und nahmen eine geringe Zahl von Auserwählten dafür an. Diese Abwehr-Ritter ewigen Unheils standen mit argen auswärtigen Hellscherinnen usw. in Verbindung. Vgl. zu Flir noch: A. Dörrer, Michaelskult und Michaelskörperschaften in Tirol. Der Schlern 31 (1957), S. 134 ff. Damals wurde das alte, schon im Kölner Gesangsbuch von 1623 enthaltene Kirchenlied „O unbezwinglich starker Held, Sankt Michael“ wieder eifriger gesungen. In seinem Gedicht „Der Regenbogen“ vom Jahre 1834 fordert Strolz beim Gewitterausbruch auf:

„Kinder, betet! Hebt den Blick nach oben,
Da kniet nieder vor Sankt Michaels Bild!
Daß des Wildbachs fürchterliches Toben
Es ablenke mit saphirnem Schild.“

Welche Gegensätzlichkeiten die aufgewählten napoleonischen Umsturzjahrzehnte in Tirol zutage förderten, beleuchtet auch der Werdegang des Vintschgauer Michael Ambros († 1809) als Schlagerdichter und Tagesschriftsteller in Graz, Wien und Innsbruck; s. Der Schlern 30 (1956), S. 166 ff. Einem anderen Bereich der franzenzeischen Volkskultur geht Leop. Schmidt, Das volkstüml. Biedermeierlied in Tirol, Dichtung und Volkstum 1939, S. 305—41, nach. Es fällt fast ausschließlich in Strolzens Geburtsheimat und Wirkungszeit.

³³⁾ J. A. Mayr fand in tirolischen Literaturgeschichten mehr oder minder eingehende Beachtung, so bei Frz. Ant. Lanznaster, Alois Flir, Innsbr. 1899, S. 37 ff.; E. Wackernell, Beda Weber, Innsbr. 1903, S. 65; S. M. Prem, a. a. O., S. 46 f.; M. Enzinger, a. a. O., S. 48. Vgl. noch W. Kosch, Das ~~kathol.~~ Deutschland II Sp. 2885; N. Tiroler Stimmen 1902, Nr. 237 ff.

nützt Volkseindrücke, ergeht sich in Genremalerei und wagt harmloses Necken und Scherzen, ohne sich zu kräftigen Handlungen und eigenen Kompositionen aufzuschwingen. Seine längste Dichtung überträgt die Novelle des Verfassers von „Isabella, Königin von Portugal“ (Passau 1832) als „Theodolinde, Königin der Langobarden“ in Hexameter. Am 11. Juni hatte er die Versdichtung begonnen und am 24. Juli 1835 in Bozen vollendet. Sie nimmt die letzten Seiten 138—234 der Handschrift ein. Wir können hier auf sie nicht mehr eingehen. An ihrem Schluß setzte er das Wort: „Ite domum futurae — venit Hesperus, ite capellae.“ Seinen Freund Vorhauser aber mahnte Strolz lächelnd, vom Rationalismus weit abrückend:

„Freund! Auf Ahnungen hältst du wohl nichts, nicht auf der Gestirne
 Viel bedeutender Lauf? Auch achtest du nicht der Pflanzen,
 Die doch regieren das Jahr und jegliche Stunde des Tages,
 Die doch den Menschen beherrschen, den ganzen von innen und außen ...
 Freund! Auch ich war der trüglichen Meinung, daß es nicht gebe
 Von Vordeutungen was, von Ahnungen, Zeichen, Portenten.
 Aber die Zeit, die vielbelehrende, hat mir gekündet,
 Daß der Mensch es nicht sei, der selbst bestimmt und handelt,
 Daß eine höhere Macht, daß irgend ein heimlich Gestirne
 All seine Schritte verfolgt von der Wieg' bis zum düsteren Behältnis.“

Im Jahre 1828 übernahm Dr. Johannes Schuler, der ehemalige Novize von Fiecht, die Schriftleitung des amtlichen „Boten für Tirol und Vorarlberg“ und damit auch die literarische Beratung des Verlags der Wagnerischen Buchhandlung in Innsbruck³⁴⁾. Die erste Tat war das Erscheinen des Musenalmanachs „Alpenblumen aus Tirol“ (1828—1830), dem ein eigenes Literaturblatt und andere schöngeistige Sammelwerke folgen sollten³⁵⁾. Auch für die Volkskultur zeigte sich Schuler schon während seines Wiener Aufenthaltes teilnehmend³⁶⁾. Am 29. Oktober 1828 wandte er sich an den jüngeren Juristen Andre Rieder in Kitzbühel: „Sie werden sich noch des Projektes der Buchhandlung, eine Sammlung Nationalgedichte herauszugeben, erinnern, und zugleich des Versprechens, das Sie damals zu machen die Güte hatten, hiezu durch Sammlung unterinntalischer Lieder zu diesem Unternehmen mitzuwirken. Ich wende mich daher, als von der Buchhandlung zur Herausgabe derselben bestimmt, mit der Bitte an Sie, dieses Versprechen zu erfüllen. Hiebei erlaube ich mir, Ihnen nachfolgende Bemerkungen zu machen: Ich wünsche nicht bloß Schnodahaggen zu erhalten, sondern allenfalls auch Lieder von größerem Umfange in Unterinntaler Mundart, wenn selbe nur einigermaßen volkstümlich sind. Dabei bitte ich aber, recht genau auf die Schreibweise Rücksicht zu nehmen und mir hierüber Ihre Ansicht und die Grundsätze, nach welchen Sie dabei verfahren, zu mitteilen. Es ist

³⁴⁾ Vgl. die Einführung zu den Tiroler Novellen des 19. Jahrhunderts (Reclams Universalbibliothek Nr. 6313—16), Leipzig 1922, der Schulers „Jakob Stainer“ folgt. Vgl. noch: A. Dörrer, Zur Charakteristik B. Webers, J. Streiters u. J. Schulers, Der Schlern 6 (1925), S. 312—320.

³⁵⁾ A. Dörrer, Von Tiroler Almanachen, Anthologien, Literaturblättern und Dichtern, Die ostbairischen Grenzmarken 16 (1927), S. 141—153; ders., Um eine Tiroler Literaturzeitung im Vormärz, Der Schlern 27 (1953), S. 249—255.

³⁶⁾ (Johannes Schuler), Über die Bauernspiele in Tyrol, Wiener Zs. f. Kunst, Literatur, Theater u. Mode v. 18. Juli 1822, S. 693—95; abgedruckt in Tirol. Heimatblätter 9 (1931), S. 129—34. Die nachfolgenden Briefstellen sind Joh. Schulers Briefkonzeptbuch I vom 25. April 1828 bis 14. Juli 1831 entnommen. Solche Konzeptbücher Schulers hatte der Dramatiker Franz Kranewitter am 29. April 1920 mir teils überlassen, teils bestimmt. Ein Großteil des Kranewitterschen Nachlasses, den die Gauleitung sich angeeignet, ging jedoch in der Hitler-Zeit zugrunde.

dies eine der schwierigsten Aufgaben bei der Herausgabe von Volksliedern. Strolz im Tiroler „Sammler“ ist bei Herausgabe der Zillertaler Lieder mit einer lobenswerten Ansicht zu Werke gegangen. Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie eine kleine Abhandlung über die Mundart der Unterinntaler und über das Abweichende in der Sprechweise der verschiedenen Distrikte beilegen wollten. Ich kenne niemanden, der hiezu tüchtiger wäre, und fehlt Ihnen Zeit und Lust, ein Ganzes zu liefern, so würde ich mich wohl auch mit einzelnen Andeutungen zufrieden stellen. Ferner ersuche ich Sie, mir eine kurze Schilderung der Unterinntaler, ihrer Lebensweise, ihrer verschiedenen Trachten und auffallenderen Nationalgebräuchen, z. B. bei Hochzeiten, zu verfassen; denn die Buchhandlung will eine Sammlung von Tiroler Kostüms mit beigelegter Charakteristik herausgeben⁸⁷⁾. Jedenfalls ersuche ich Sie, mir sobald als möglich zu antworten, ob Sie etwas liefern werden, und inwieweit Sie die angedeuteten Arbeiten zu übernehmen gesonnen sind. Es versteht sich übrigens von selbst und braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß die Buchhandlung Sie für Ihre Bemühungen anständig honorieren wird. Für meinen Teil setze ich nur noch bei, daß ich umso mehr auf Ihre gütige Mitwirkung zähle, als Sie dadurch einen alten Mitschüler verpflichten, mit dem Sie meist in recht kameradlichen Verhältnissen standen.“

Rieder, der indessen Kriminalpraktikant in Hopfgarten geworden war, scheint Dr. Schuler zunächst eine Schilderung der Zillertaler Trachten verheißen zu haben; denn am 9. April 1829 mahnte Dr. Schuler ihn, sobald als möglich eine genaue Beschreibung der Zillertaler Kostüme einzusenden. Erst J. Fr. Lentner griff im letzten Vormärz diese Arbeit auf⁸⁸⁾. Am 12. November 1829 mahnte Dr. Schuler, Rieder solle ihm unverzüglich den Teil des Tiroler „Sammler“, welchen er von ihm habe, und womöglich die gesammelten Volkslieder schicken. Rieder scheint jedoch diese Zuschriften unbeantwortet gelassen zu haben; denn am 7. März 1831 ersucht Dr. Schuler den Aktuar Joh. Gerstgrasser in Hopfgarten, den Rieder geliehenen 2. Band des „Sammler“ ihm zu verschaffen oder ihm den Aufenthalt Rieders anzuzeigen.

Wiederholt brachte der „Tiroler Bote“ Gedichte, die A. Rieder beigeuert hatte (1826/27), und Zillertaler Schilderungen (1829, S. 104 ff.; 1830, S. 324 usw.).

Schuler brachte schließlich einen Bericht über die „Zillertaler und Unterinntaler Volkslieder“ von anderer Seite in Nummer 33 des Jahres 1833 heraus.

⁸⁷⁾ Seit den Tiroler Abwehrkämpfen von 1796/97 und 1809 mehrten sich die Drucke tirolischer Trachten, Jäger und Schützen in Turin und Trient, Paris, Salzburg, Wien usw. zu Anfang des 19. Jahrhunderts beträchtlich, vor allem kolorierte Lithographien, gezeichnet von C. Ley-Ducarme oder V. Ratier, Gemälde von J. Pl. Altmutter, J. A. Kapeller, J. A. Koch, J. Weger u. a., Aquarelle von J. F. Lentner, Holzschnitzereien aus Berdtesgaden, Ammergau und Gröden, Bemalungen von Schützenscheiben, Zeugdruckmodel usw. Schon seit dem Barock hatten die Vorführungen der Notburga von Rottenburg und Eben und des Andreas v. Rinn Anlaß zu Unterinntaler Trachtendarstellungen in Bildern, Figuren und Krippen gegeben, die auf Strolz Eindruck machten. Vgl. vornehmlich die Trachtenhefte der Tirol. Heimatbl. 1932 und der Zs. Tyrol 1951, 1952, 1955; O. v. Lutterotti, J. A. Koch, Berlin 1940, S. 91 ff.

⁸⁸⁾ G. Mühlfelder, Josef Friedrich Lentner, ein oberbayerischer Malerdichter (1814—52), Oberbayer. Archiv f. vaterl. Geschichte, 67 (1930), S. 21—107. Lentner wollte 1841 auch tirolische Volkslieder und Sprichwörter mit Randzeichnungen herausbringen. Die Studie über die Volkstracht, die er 1845 vollendete, erschien erst in der ZfösterVolksk. 11 (1905), S. 1 ff.

Auch bei der umständlichen und engherzigen staatlichen Zensur fand Schuler nicht das gewünschte Entgegenkommen, wie noch die finanzielle Unterstützung fehlte, um endlich ein wirkliches Volkslied- oder ein Trachtenbuch von Tirol herauszubringen, so daß er diesen wie manchen anderen Plan enttäuscht aufgab. Inzwischen beriefen die Tiroler Landstände ihn zu ihren Archivar, Jahrzehnte zuvor, ehe sich die Regierung zu einem staatlichen entschließen konnte. Damit hatte Schuler seinen gesicherten Ausgangspunkt für einen rühmlichen Aufstieg gewonnen und das Land Tirol sich einen Anwalt seines Literaturlebens und seiner Kulturpolitik, soweit diese in der Metternich-Zeit möglich wurden, errungen. Wenn ich den Geist seiner vor- und nachmärzlichen Ära verspüren will, schlage ich die Briefkonzeptbücher Dr. Schuler nach und rasch steigen auch schon Bilder geistiger Wechselbeziehungen und Gegensätze zwischen Tirol und Österreich, Innsbruck, Wien und München, Frankfurt a. M. und Olmütz wieder auf³⁹⁾. Es wäre müßig, zu fragen, was der intuitive, aber allzuweiche Johann Strolz noch dazu gegeben hätte, falls auch seine Laufbahn von einer solchen Stelle aufgestiegen wäre, da ihm doch am frühesten Quellen folkloristischer Erkenntnisse aufgebrochen waren.

Infolge der amtlichen Auswechslungen kam es dazu, daß der junge, nach Imst versetzte Gubernialbeamte Karl v. Lutterotti (1793—1872) wieder eine neue Sammlung tirolischer Lieder und Mundartgedichte für sich anlegte und daraus schließlich, nach dem Jahre 1848, „Gedichte im Tiroler Dialecte von C. v. L.“ herausgeben ließ⁴⁰⁾. Die auffallendsten und umfangreichsten dichtete er als naturalistische Gemälde tirolischer Sitten und Typen in dramatischer Lebhaftigkeit. Lutterotti entsprach damit der Vorliebe des Volkes und der Zeit für solche bühnenmäßige Vorfürungen aus Geschichte und Volksfesten des Landes⁴¹⁾. Die Anregungen kamen Lutterotti vornehmlich durch die Imster Schemenlaufen, deren Begleitfestlichkeiten⁴²⁾, bei Jahrmärkten, Schützenfesten und ähnlichen Oberinntaler Volksanlässen zu. Seine Bilder fallen durch größere Ausführlichkeit, Geschlossenheit und Derbheit gegenüber dem zahmen Idylliker Strolz auf. Auch die Volkspoesien, welche

³⁹⁾ A. D ö r r e r, H. v. Gilms Weg u. Weisen, Innsbr. 1924, S. 17 ff.

⁴⁰⁾ Die 3. Auflage bearbeitete Ludwig v. H ö r m a n n (1896), weitere Karl Paulin. Letzterer widmete dem Dichter etliche Würdigungen, so im 7. Bd. der „Neuen österreichischen Biographie“ (Wien 1930) und in seinen „Tiroler Köpfen“ (Innsbr. 1953). Dorothea Finkernagel versuchte in ihrer Innsbrucker Dissertation von 1950 an Gedichten der Sammlung, Lutterottis Anteil genau herauszuschälen. Einzelnes aus dem Leben und zum Werk Lutterottis im Nachruf seines Neffen v. Preu (Tiroler Anzeiger v. 4. u. 7. April 1931) und in den Personalakten des Tiroler Landesregierungsarchivs. Vgl. auch Kohl-Reiters Tiroler Volkslieder-sammlung. An Lutterotti wie auch an H. v. Gilm wirkten sich die Gegensätze zwischen schöpferischem Geist und Verwaltungsbeamtentum im Vormärz weniger tragisch aus wie bei Strolz. Vgl. z. B. Brunecker Buch (Schlern-Schriften 152), Innsbruck 1956, S. 220.

⁴¹⁾ Vgl. z. B. die Singspiele „Der Tyroler Landsturm“ von A. Remich (1798), „Das äußerst gestürmte, doch wundersam gerettete Tyrol“ (1797), vermutlich eines Bozner Geistlichen, „Der Tiroler Kirchtag“ von K. A. Zoller (1819), „Das durch Vaterlandsliebe beglückte Ehepaar“ von V. Augetti (1838), das vormärzliche Stimmungsbild von 1809, ArchSpr. 175 (1939), S. 92 ff.

⁴²⁾ A. D ö r r e r, Tiroler Fasnacht, Wien 1949, S. 236, 259 f., 299, 307.

Lutterotti aufgegriffen hatte, richtete er nach seiner Art sich zurecht, so daß seine Gedichtausgabe nicht mehr als Volksliedersammlung bezeichnet werden kann. Jedoch waren manche Dichtungen Lutterottis im Vormärz im Oberinntal und in einer „Vorstadt“ von Innsbruck auf dem besten Wege, in die Brauch- und damit in die Volkspoese einzugehen und selbst den Stil der sogenannten Bauerntheater sehr drastisch aus ihren konventionellen „Fesseln“ barocker Tradition zu „erlösen“, ja machen noch heute in der Tiroler Mundartdichtung einige Schule. Erst der tiefinnerliche Hochgebirgspfarrer Karl Jais, auf dessen Mundartgedichte ich in Einzelstudien zur Tiroler Fasnacht aufmerksam machte, gab der Tiroler Dialektpoese eine neue, stark persönliche, höhere Richtung, die sich deutlich von der Brauchpoese, wie sie gerade bei faschingsmäßigen und hochzeitlichen Anlässen als dörfliche Humoresken, Satiren und Parodien dienen, abhebt und auch mit jener Mundartdichtung nachfühlender Intellektueller nicht mehr viel gemein hat, die im offiziellen Bild tirolischer Dialektpoese noch vorherrscht. Al. Mollings warmerherziger Nachruf auf K. Jais hat im Drucke („Wort im Gebirge“, Folge VII, Innsbruck 1956) etwas von der Lebensfrische des Venter Pfarrherrn eingeblüht; daher geht auch dieses Porträt „frisier“ in die Literaturgeschichte ein.

Strolzens Beiträge zum „Sammler“ erleichterten noch Adolf Pichler und anderen Tiroler Literaten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ein liebevolles Versenken in Volkslied und Mundartdichtung⁴³). Nun aber sank Strolzens Name ganz in Vergessenheit⁴⁴). Hörmann, Kapferer, Greinz, Schönherr und die übrigen Neuprüger betont tirolischen Heimatschrifttums um 1890 hatten den Zusammenhang verloren. Erst F. F. Kohl und J. Reiter nahmen etliches von Strolz in ihrer großen Tiroler Volksliedersammlung auf und verwiesen auf ihn (Bd. I, S. 99, 273, 274, 301, 327).

Seit der blutigen Trennung des Landes in drei Teile, die jetzt für sich aneinander vorbei leben sollen und doch nur geistig geeint einen Volkskulturfaktor für Europa darstellen könnten, kommt der Wertung und Pflege des Volksliedes und Volksgesanges eine geradezu kulturpolitische Heilbedeutung für die Seele des Berglandes in unserer Zeit zu. Andererseits lösten die persönlichen und die sachlichen schwersten Einbußen, welche das Tiroler Volksliedwerk mit und seit dem Tode des Gründers und Leiters dieser umfangreichsten österreichischen Sammlung, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Jos. Ed. Wackernell, erlitten hatte, die bisherigen Bemühungen und Spannungen auf. Die Lebenswichtigkeit eines gehobenen deutschen Volksgesanges in Volkskult, in Kirche und Jugendgemeinschaft und weitere seiner Anknüpfungsmöglichkeiten an frühere Gegebenheiten betonte gleich

⁴³) Ad. Pichler hätte noch 1846 gerne Verbindung mit Hormayr in Wien hergestellt und wandte sich vor allem an Schulers u. Flirs Wiener Freunde tirolischen Schrifttums und Geisteslebens; vgl. I. E. Wackernell-A. Dörrer, Adolf Pichler, Leben und Werk, Freiburg i. Br. 1925; A. Dörrer, Clemens Graf Brandis und Adolf Pichler in Wien, Veröffentlichungen d. Museum Ferdinandeum 31 (1951), S. 61—84; Ad. Pichler, Dialektpoese in Tirol, ZfVolksk. 4 (1894), S. 331 f.

⁴⁴) So nimmt z. B. selbst der neueste Vorstoß, Zillertaler Mundart, Lied, Sage und Brauch ernsthafte Beachtung zu sichern (Schlern-Schriften 148), der in den „Kulturberichten aus Tirol“, Folge 94/95, S. 15, an sich sehr begrüßt wurde, keine Rücksicht auf die Vorarbeiten von Strolz und von anderen Wegbahnern, selbst nicht auf scheinbare Mitarbeiter des eigenen Werkes, deren Verdichtungen eigenmächtig bearbeitet oder in Volkssagen rückverwandelt sind.

das erste Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes in einer scheinbar historischen Erinnerung. Andere folgten derselben Einsicht⁴⁵⁾.

Rückt man an die ersten Versuche der Volkslied- und Mundartforschung auch einmal persönlich näher heran, findet man auch eher die menschliche Erkenntnis zur Beurteilung der Leistungen unserer Zeit. Da denke ich noch zurück an das erste volkskundliche Werk nach dem Zusammenbruch von 1945⁴⁶⁾, zu dem wir uns mit dem jetzigen Jubilar erfreut zusammenfanden.

⁴⁵⁾ A. Dörrer, Alte Kirchenliederbücher, ein Südtiroler Kapitel deutschen Volksgesanges und Liedgutes, S. 34—45; Weihnachten in Nord- und Osttirol, Tiroler Nachrichten v. 22. Dezember 1956, Beilage; Joh. Baur, Reste muttersprachlichen Singens beim lateinischen Hochamt in Südtirol, Liturgisches Jb. 6 (1956), S. 43—49; dazu die Besprechung in: Der Schlern 30 (1956), S. 486. Über das Verhängnis der Tiroler Volksliedsammlung vgl. auch: Tiroler Umgangsspiele hg. v. A. Dörrer (Schlern-Schriften 160), Innsbruck 1957, S. 62, Anm. 3, u. ö.

⁴⁶⁾ Volkskundliches aus Österreich und Südtirol. H. Wopfner zum 70. Geburtstag dargebracht (Österreichische Volkskultur 1), Wien 1946.